

„Ich bin mit meiner Behinderung auf die Welt gekommen und habe genug Zeit gehabt, mich an meine Bewegungseinschränkung, die Zelebralparese zu gewöhnen.“

Interview mit Gabriel Farenkopf, 28 Jahre und seiner Mutter Gilda

Scheliga *Wie ich erfahren habe, bist du sehr an Kunst interessiert und hast schon viele Kunstmuseen besucht. Wie ist das Interesse für Kunst und Museen bei dir entstanden?*

Gabriel Meine Mutter Gilda ist an Kunst sehr interessiert. Sie hat mich von klein auf immer in unterschiedliche Museen mitgenommen und hat mich dazu angeregt, mich künstlerisch-praktisch zu betätigen. Als ich klein war, habe ich vor allem sehr gerne Tiere gemalt. Zurückblickend kann ich sagen, dass ich zunächst durch meine Mutter in eine künstlerische Umwelt hinein gewachsen bin, und durch sie auch weitere Personen kennengelernt habe, die sich für Kunst interessieren. Darüber hinaus habe ich als Schüler der Anne-Frank-Grundschule einige künstlerische Maltechniken kennengelernt und dort auch kleine Tierplastiken aus Tonerde geformt. Insbesondere ist das Zeichnen und das Malen für mich eine persönliche Bereicherung, auch wenn ich jedes Mal dafür sehr viel Geduld und Zeit aufbringen muss. Für eine Zeichnung brauche ich auch bis heute mindestens fünf bis sechs Stunden. Aufgrund meines Studiums habe ich momentan nicht so viel Zeit für künstlerische Betätigungen. Gerne würde ich jedoch mal wieder mehr Muse dazu finden.

Gilda Ich habe gesehen, dass mein Sohn Talent hat und ihm das Zeichnen sehr viel Spaß macht. Im Grundschulalter hat er einmal eine ganze Reihe von Tieren im Käfig gemalt, die er im Zoo gesehen hatte. Diese Zeichnungen haben wir dann der Freiburger Kinderklinik geschenkt. Ob sie heute noch dort hängen, weiß ich nicht.

Scheliga *Du hast sozusagen deine Kinderwerke öffentlich ausgestellt und anderen Kindern damit Freude bereitet. Kannst du dich vielleicht noch an andere Ereignisse aus deiner „künstlerischen Kindheit“ erinnern?*

Gabriel Ja. An ein Ereignis kann ich mich sehr gut erinnern. Als ich neun Jahre alt war, hat mich meine Mutter zu einem Mal-Wettbewerb zum Thema „Mein Freiburg“ angemeldet. Ich nahm teil und gewann prompt den 2. Preis. Gemalt habe ich das Schwabentor als das Wahrzeichen für Freiburg und zwar in der sogenannten „Kreide-Zucker-Technik.“ Wir haben bei der Einreichung meine Behinderung nicht erwähnt. Gewonnen habe ich ein sehr schönes Fahrrad, mit dem ich allerdings nichts anfangen konnte. Als wir dann den Veranstaltern mitgeteilt haben, dass ich im Rollstuhl sitze, fragten sie mich sofort, was ich sonst noch gerne mache. Ich sagte Ihnen, dass ich gerne Musik höre und sie schenkten mir dann stattdessen eine Stereoanlage. Das war in Ordnung; ich habe mich darüber gefreut!



Gabriel Farenkopf (9 J.), Das Schwabentor



Gabriel Farenkopf, (11 J.), Ein Bub

Gilda Ich dachte immer, er würde im Erwachsenenalter Kunst studieren; denn obwohl er nie einen „richtigen“ Zeichenunterricht bekommen hat, war er ein guter Beobachter und hat eine Vorliebe für Details gehabt. Gabriel ist ein Perfektionist und hat sehr viel Geduld. Wenn er sich etwas vorgenommen hat, dann hat er das auch immer geschafft.

Scheliga Was hat dich dazu bewogen, Kunst nicht zu studieren? Welche Berufsrichtung hast du schließlich gewählt?

Gabriel Aus heutiger Sicht kann ich sagen, dass ich mich im Allgemeinen für Ästhetik, Kunst und Philosophie interessiere. Dazu gehört auch der Bereich Film und Dichtung. Als Kind habe ich sogar selbst Gedichte geschrieben. Grundsätzlich gefallen mir zeitgenössische Bilder nicht so sehr, auf denen wenig Konkretes zu erkennen ist. Ich bin Realist. In der Kunst sollte für mich das Motiv zumindest erkennbar bleiben. Kunstwerke, die einem zu viel Freiraum zur Interpretation lassen und man sich alles denken muss, ist nicht mein Ding. Meine Lieblingsmaler sind Van Gogh und Tizian. Fasziniert bin ich insbesondere von Porträts, weil sie einen in das Bild regelrecht hineinziehen. Kunst ist für mich - wie ich schon sagte - eine persönliche Bereicherung, aber studieren wollte ich etwas anderes. Der Kontakt zu meinen Mitmenschen ist mir sehr wichtig. So habe ich mich für den Diplomstudiengang Katholische Theologie entschieden. Ich studiere in Freiburg und werde in etwa eineinhalb Jahren das Studium beenden.

Scheliga Hast du die Werke von van Gogh und Tizian im Original gesehen? Welche Erfahrungen hast du in Museen - früher als Kind und heute als junge Erwachsene - gemacht? Könntest du vielleicht - Gilda - aus deiner persönlichen Sicht die gemeinsamen Museumserfahrungen zunächst kurz beschreiben?

Gilda Wie mein Sohn erwähnt hat, bin ich eine begeisterte Museumsbesucherin. Ich reise gerne und interessiere mich nicht nur für Kunst, sondern auch für unterschiedliche Kulturen. Geboren bin ich in Guatemala und meine Wurzeln liegen in China, verheiratet bin ich mit einem deutschen Mann. Da muss man einfach offen und neugierig sein. Beeindruckt hat mich persönlich das Guggenheim Museum in Bilbao. Ich habe dort eine Ausstellung von David Hockney gesehen. Viel spannender und interessanter war aber ein Video, in dem der Künstler selbst zu sehen war, wie er in seinem Atelier arbeitet. Der Künstler hat in diesem Video seine künstlerische Vorgehensweise und Techniken erklärt.

Mit meinem Sohn reiste ich auch zu den Amsterdamer Museen und zu den in Dresden. In großen Museen gibt es das Problem, dass viele Besucher vor einem Bild stehen und es manchmal schwer ist, als Begleitung eines Rollstuhlfahrers an das Bild heranzukommen. Da muss man schon Geduld aufbringen und manchmal lange warten. Heute sind die großen Museen meistens mit einer Rampe, einem Behinderten-Parkplatz und einem Aufzug ausgestattet. Früher war es nicht so selbstverständlich.

Die kleineren Museen sind bis heute nicht immer für Menschen mit körperlicher Behinderung „tauglich“. Auch die Toiletten sind fast immer ein Problem. Erfreulicherweise haben wir es jedoch immer geschafft, in das Museum unserer Wahl hineinzukommen. Als wir zum Beispiel das Anne Frank Haus in Amsterdam besuchen wollten, schien es zunächst unmöglich, die Treppen in dem alten Grachtenhaus zu bewältigen. Dann haben wir doch hilfsbereite Menschen getroffen, die den Zugang ermöglicht haben. Als Gabriel noch klein war, war es kein Problem, ihn mit dem Kinderwagen oder im Rollstuhl überall hoch zu tragen. Heute ist das nicht mehr möglich, aber wir finden immer hilfsbereite Menschen und eine Lösung. Nächste Woche fahren wir nach Krakau und werden uns dort die Sehenswürdigkeiten anschauen.

Gabriel Oh ja, dank meiner Mutter habe ich schon sehr viele Originalwerke gesehen. Da ich selbst kein Sport machen kann, bin ich natürlich sehr dankbar für die kulturelle Freizeitaktivität. Dadurch habe ich gemerkt, dass man nicht alleine auf dieser Welt ist und dass es verschiedene Wahrnehmungsmöglichkeiten gibt. Es kommt immer auf die Perspektive an, wie man etwas betrachtet. Was die Museen betrifft, sind mir Kleinere lieber als ganz Große. Natürlich gibt es in diesen Museen immer irgendwelche Treppen, so dass der Teil des Museum für mich im Normalfall nicht zugänglich ist. Vielleicht liegt es an meiner Person, dass wir es trotzdem immer irgendwie schaffen, so dass ich meinen Interessen nachgehen kann. Ich bin mit meiner Behinderung auf die Welt gekommen und habe genug Zeit gehabt, mich an meine Bewegungseinschränkung - die Zelebralparese zu gewöhnen.

Meinen linken Arm kann ich frei bewegen, während mein Rechter durch die starke Muskelspannung spastisch ist. Vom Rollstuhl kann ich mich für kurze Zeit mal erheben - bei sehr hohen Vitrinen nutze ich diese „Beweglichkeit.“ Natürlich sind mir niedrigere Tischvitrinen viel lieber. Ansonsten muss ich sagen, dass die Museumsbesucher schon auf mich achten, da ich im Rollstuhl sitze.



Scheliga Kennst du die Museen in Freiburg auch? Hast du in den Museen zum Beispiel auch an Führungen oder anderen Kunstvermittlungsangeboten teilgenommen? Wie gestaltet sich so ein Museumsbesuch für dich?

Gabriel Als Grundschüler bin ich fast in allen Freiburger Museen gewesen. Mit meiner Schulklasse waren wir sogar im Zinnmuseum, das sich im Schwabentor befindet. Damals wurde ich hochgetragen. Heute ist das nicht mehr möglich. Auch das Museum für Stadtgeschichte, sprich das Wenzingerhaus und das Archäologische Museum, das sogenannte Colombi-Schlössle

sind nicht barrierefrei und für mich als Rollstuhlfahrer nicht zugänglich, was sehr schade ist.

Häufig besuche ich allerdings das Augustinermuseum und gelegentlich auch das Museum für Neue Kunst.

Bis jetzt habe ich das Angebot der öffentlichen Führungen in Museum kaum in Anspruch genommen. Zwar gehe ich immer in Begleitung ins Museum, aber jeder von uns geht dann in seinem persönlichen Rhythmus. Ich lese zum Beispiel alle Begleittexte in der Ausstellung, während meine Mutter weitergeht. Gerne leihe ich mir auch ein Audioquide, falls das Angebot besteht.

Gilda Ein Audioquide im Museum für Neue Kunst fände ich übrigens auch sehr gut!

Ansonsten gehen wir auch gerne zu Vernissagen, nicht nur im Museum für Neue Kunst und im Augustinermuseum, sondern auch zu kleineren Ausstellungseröffnungen wie zum Beispiel die von unserem Künstlerfreund Nelson aus Chile. Im Grunde suchen wir alle kulturellen Möglichkeiten in der unmittelbaren Umgebung auf - auch Musikalische - sofern wir die Zeit dazu finden.

Scheliga Habt Ihr gegebenenfalls Wünsche, Vorschläge oder Visionen im Hinblick auf die Attraktivität der kulturellen Orte in Freiburg?

Gilda Zum einen würde ich mir wünschen, dass es in jedem Stadtteil Freiburgs kreative bzw. museumspädagogische Angebote gibt. Fast alle Angebote konzentrieren sich im Zentrum der Stadt, weil dort auch die Museen ihren Standort haben. Für Menschen mit Behinderung und ihre Eltern wäre es eine Erleichterung, wenn die kreativen Kunstaktionen im jeweiligen Stadtteil stattfinden würden. Zum anderen fände ich es gut, wenn die städtischen Museen in jedem Stadtteil eine kleine Museumszweigstelle hätten, mit anderen Worten: sich mehr verteilen, mehr nach außen gehen würden. Die Menschen aus den Freiburger Stadtteilen würden sich stärker mit den Museen identifizieren, wenn sie sich bei der Gestaltung der Museumszweigstellen einbringen könnten. Eine Möglichkeit wäre beispielweise leer stehende Räume bzw. Gebäude in den jeweiligen Stadtteilen dafür zu nutzen. Man muss nicht sofort neue Häuser bauen.

Gabriel Ich von meiner Seite kann nur sagen, dass ich gerne bei einem Projekt dabei wäre, indem es um Ausstellungsgestaltung, Audioquide oder Ähnliches geht, sofern mir das Studium dafür Zeit lässt.

Scheliga Ich bedanke mich ganz herzlich für das Interview. Es würde mich sehr freuen, mit dir bzw. euch zusammen zu arbeiten.

Foto Gabriel und Gilda Farenkopf im Van Gogh Museum in Amsterdam, August 2013

